

WHISPER OF SINS

Bonusszene Band 3

Lucius

»Hilfe! Ich brauche Hilfe, bitte! Dieser Kerl hier greift mich an! Er will mich entführen!«

Ich gebe ein wütendes Schnauben von mir und versuche Adeline irgendwie einzuholen. Aber die Kleine ist verdammt fix und hat den Moment wirklich zu nutzen gewusst, um abzuhauen. Ich kann ja verstehen, dass sie wütend ist. Sie wusste nicht, was ich in Wahrheit bin, und es auf diese Art und Weise herausfinden zu müssen, war sicher nicht der beste Weg ...

Fassungslos denke ich an den Augenblick zurück, in dem sie die Arme vor der Brust verschränkt hat und erklärt, dass sie nicht mit mir mitkommen wird. Ich war wirklich derart perplex und wütend. Sie zieht es lieber vor eine Gefangene der Neid-Sünden zu bleiben, als mit mir zu kommen. Sie hat absolut keine Ahnung, was das für sie bedeuten würde und in welche Gefahr sie sich begibt.

Gerade erreicht sie die Straße und macht Anstalten mitten auf die Fahrbahn zu springen. So verrückt kann sie nicht sein – wobei ich sie mittlerweile immerhin so gut kenne, um zu wissen, dass waghalsige Aktionen absolut ihr Ding sind.

»Adeline«, rufe ich ihr zu. »Du hast keine Ahnung, was du da gerade tust.« Natürlich hört sich kein Stück auf mich.

Autos hupen, als sie diesen gefährlich nahe kommt. Plötzlich dreht sie sich zu mir um und sieht mich mit diesen blitzenden Augen an. »Ich wusste nie besser als in diesem Moment, was ich tue.«

Genau da hält ein Auto vor ihr. Ein älterer Mann lässt die Scheibe auf der Beifahrerseite runter. »Brauchen Sie Hilfe?«

Adeline zögert keine Sekunde. Sie nickt und springt in den Wagen. Das Auto fährt los, und ich sehe dabei zu, wie sie langsam verschwindet.

»Fuck!«, knurre ich wütend und bin wirklich am Überlegen, auf meine Kräfte zurückzugreifen und ihr hinterher zu laufen. Allerdings würde das wohl nur für ziemliches Aufsehen sorgen und ohnehin zu nichts führen. Sie wird nicht mit mir kommen. Im Moment sieht sie in mir ihren Feind. Im Grunde ist es gut, dass sie das endlich erkannt hat. Ich wollte nur dafür sorgen, dass sie von den Neid-Sünden wekommt und immerhin das ist gelungen. Was sie nun weiter macht, geht mich eigentlich nichts mehr an.

Noch einmal sehe ich in die Richtung, in der das Auto verschwunden ist. Hoffentlich macht sie keine Dummheiten und kehrt augenblicklich nach Hause zurück. Doch irgendeine leise Stimme in mir wispert, dass sie selten gute Entscheidungen trifft.

Mit schnellen Schritten laufe ich durch den Korridor, an all den Tischchen, Designer-Lampen und kunstvollen Vasen vorbei, auf die Vallon so großen Wert legt. Ich bin genervt, denn noch immer geht mir Adelines Abgang nicht aus dem Kopf und ein Teil von mir, der definitiv die Klappe halten sollte, fragt sich, ob sie wieder Zuhause ist.

Ich streiche mir durchs Haar und folge dem Gang weiter zu meinem Zimmer. Gleich habe ich meine Ruhe und kann hoffentlich etwas abschalten.

»Lucius«, höre ich eine Stimme hinter mir rufen. Ich verdrehe sogleich die Augen, denn leider erkenne ich sie sofort. Ich unterdrücke ein genervtes Schnauben und drehe mich zu Nadrissa um. Sie trägt ein

pastellblaues Seidenkleid, das sich um ihre Kurven schmiegt und im Prinzip ein Hauch von Nichts ist.

Mit wogenden Hüften kommt sie auf mich zu. Ihre braunen Augen heften sich auf mich und wandern begehrllich an mir auf- und ab. Ihr braunes Haar hat sie zu einem kunstvollen Knoten hochgesteckt, so dass ihre nackten Schultern noch besser zur Geltung kommen.

Ich bleibe stehen und wende mich ihr zu. Ohne große Worte, legt sie ihre Arme um meine Schultern und schmiegt sich wie eine Katze an mich – ich weiß aus Erfahrung, dass sie eben wie diese ihre Krallen zu benutzen weiß.

»Da bist du ja endlich wieder. Wo hast du die ganze Zeit gesteckt? Man könnte glatt glauben, du gehst mir und den anderen aus dem Weg.« Ihre Stimme hat einen leicht anklagenden Unterton. Vor allem ist der Klang allerdings weich und sehr verführerisch.

Mit ihrer Vermutung liegt sie jedenfalls gar nicht so daneben. Nadrissa hat ein sehr einnehmendes Wesen. Ihr steht meistens der Sinn nach irgendwelchen Feierlichkeiten, bei denen man sich möglichst nahe kommt und sehr viel Spaß miteinander haben kann.

Dagegen ist absolut nichts einzuwenden und im Grunde bin ich auch kein Kostverächter. Aber in der letzten Zeit habe ich Wichtigeres zu tun.

Wenn es nur einen Anhaltspunkt über LaVar gäbe. Irgendetwas. Aber er ist weiterhin wie vom Erdboden verschluckt und dieser Umstand macht mir das Leben ziemlich schwer. Blicke noch die Option einen Propheten zu finden. Allerdings stehen die Chancen diesbezüglich wohl eher schlecht. In der Regel haben sie etwas gegen Sünden und der Prophet würde sofort merken, dass ich eine bin.

»Ich hatte zu tun«, murmele ich, weil Nadriisa noch immer auf eine Antwort von mir wartet. »Vallon hatte mir einen Auftrag gegeben.«

Sie nickt wissend. »Von diesem bist du aber schon seit ein paar Tagen zurück. Dennoch habe ich dich fast nie zu Gesicht bekommen.« Sie schmiegt sich noch enger an mich, so dass ich ihren Körper ziemlich deutlich an gewissen Stellen spüren kann. Ich kann ihr unmöglich sagen, dass ich in den letzten Tagen nach Adeline gesucht habe. Das würde zu noch mehr Fragen führen und ich will gerade ohnehin nur meine Ruhe.

»Es gab noch einige Dinge zu klären«, erwidere ich ausweichend und versuche mich aus ihrer Umarmung zu stehlen, die zusehends intensiver wird. Als sie auf ziemlich aufreizende Art ihre Hände über meinen Oberkörper gleiten lässt, halte ich diese schließlich fest und beuge mich ganz nah zu ihr hinab. Ich weiß, wie schwer man Nadrissa los wird, wenn sie sich erst einmal etwas in den Kopf gesetzt hat - und gerade scheint sie eine ziemlich konkrete Vorstellung davon zu haben, wie sie die nächsten Stunden verbringen möchte – kann sie sehr hartnäckig sein.

Ich versuche meinen Blick möglichst begehrllich wirken zu lassen und raune leise: »Ich fürchte wir müssen jegliche Aktivitäten auf später verschieben. Spätestens heute Abend beim Essen werden wir uns aber sehen.« Mit etwas Glück wird sie sich dann von einem der Befallenen oder einem der anderen Sünden ablenken lassen.

Ohne auf eine Antwort von ihr zu warten, ziehe ich ihre Hände von mir fort und drehe mich aus ihrem Arm heraus. Gleich darauf gehe ich weiter.

»Du kannst mich doch hier nicht so einfach stehen lassen«, murrte sie beleidigt.

Ich drehe mich noch einmal zu ihr um und erwidere:
»Tut mir sehr leid. Aber wir sehen uns heute Abend.«
Ich hoffe, dass ich es schaffe, ihr dabei irgendwie aus dem Weg zu gehen. Im Moment steht mir so gar nicht der Sinn nach ihrer Nähe. Mit schnellen Schritten verschwinde ich in meinem Zimmer und atme dort erst einmal auf.

Licht flutet durch das große Fenster und verbreitet Ruhe und Gemütlichkeit. Ich gehe an den Regalreihen und dem Sofa vorbei, direkt auf meinen Schreibtisch zu. Dort liegen bereits mehrere Schriftstücke und Briefe, die ich mehr oder weniger abgefangen habe. In dieser Hinsicht ist es sehr praktisch Vallons rechte Hand zu sein und seine Korrespondenz teilweise zu übernehmen. Die Briefe stammen direkt von LaVar. Ich nehme sie in die Hand und setze mich. Keine Ahnung, wie oft ich sie schon gelesen habe. Dennoch hoffe ich noch immer darin irgendeinen Hinweis zu finden ... Ich warte schon viel zu lange.

Ich blättere erneut um, spüre das Papier unter meinen Fingern und lasse meine Augen über die Zeilen gleiten. Seit Tagen sitze ich nun schon an meinem Schreibtisch und versuche irgendetwas in Erfahrung zu bringen. Mittlerweile sind zwei neue Briefe eingegangen, die ich gleich an mich genommen habe, bevor ich sie irgendwann Vallon überreichen werde. Zu meiner großen Enttäuschung ist darin nichts Wichtiges zu finden. LaVar antwortet in seinen Zeilen nur auf Vallons Anfrage, bezüglich des neuen Clubs, den ein paar seiner Sünden in Seattle aufmachen wollen. Natürlich gibt LaVar grünes Licht und lässt sich noch ein wenig über die unfähigen Hexen aus, die über Seattle wachen. Ich falte die Briefe wieder zusammen und stecke sie zurück in die Umschläge. Zum Glück vertraut mir Vallon soweit, dass er keine Fragen stellt, wenn ich mich seiner Post annehme und diese lese.

Ein Klopfen lässt mich aufhorchen.

»Ja?«, frage ich genervt.

Die Tür wird geöffnet und Hardey tritt ein.

»Mach es dir hier drin lieber nicht zu gemütlich«, erklärt er, während er hereinkommt, die Hände über

der breiten Brust verschränkt hält und ein ziemlich arrogantes Lächeln auf den Lippen trägt. »Vallon will dich sehen und er scheint nicht die beste Laune zu haben.«

Innerlich seufze ich auf, denn es ist nicht einfach ihn aus seinem Jammertal zu befreien.

»Er hat ausdrücklich nach dir verlangt und du sollst sofort zu ihm kommen«, erklärt Hardey weiter. Natürlich, was auch sonst. Ich stehe auf und nehme die Briefe mit. So kann ich ihm diese wenigstens gleich geben.

»Ich mache mich sofort auf den Weg«, antworte ich und hoffe, dass der Kerl endlich verschwindet – macht er natürlich nicht. Im Moment scheinen alle irgendwie an mir zu hängen – sehr zu meinem Leidwesen.

»Willst du hier Wurzeln schlagen?«, hake ich darum etwas ungehalten nach.

Immerhin geht er mir nun aus dem Weg, so dass ich mein Zimmer verlassen kann. Ich schließe die Tür hinter uns und gehe los. Hardey folgt mir auf dem Fuße. Ich werfe ihm einen fragenden Seitenblick zu. »Gibt es noch irgendetwas?«

Er druckst ein wenig rum, antwortet mir schließlich aber doch. »Ein paar unserer Leute sind von ihrem letzten Einsatz nicht zurückgekehrt.«

Ich werfe ihm einen irritierten Seitenblick zu. »Wie lange sind sie schon weg?«

»Zwei Tage.«

Ich gebe ein tiefes Schnauben von mir. Das ist in der Tat auffällig. Alle Luxuria haben sich nach ihrem Einsatz bei ihrem Master zu melden. Es ist ein schlechtes Zeichen, dass sich dieser nun dazu gezwungen sah, sich an uns im Hauptquartier zu wenden.

»Es ging wohl um eine starke Magiequelle in irgendeiner abgelegenen Halle«, fährt Hardey nun deutlich munterer fort. Offenbar löst der Umstand, dass ich ihm für die schlechten Nachrichten nicht sofort den Kopf abgerissen habe, seine Zunge. »Unsere Leute sind von dort nicht zurückgekommen. Die Magie war recht auffällig. Der Master des Bezirks sagte, dass die Quelle noch immer spürbar ist und sicher auch bald andere Sünden dort auftauchen werden.«

Eiswasser fährt mir mit einem Schlag durch alle Glieder. Es ist, als würde mir das Blut in den Adern gefrieren. Geschockt bleibe ich stehen und starre den Kerl an. Könnte es sein? Wäre es wirklich möglich, dass es sich bei dieser Quelle um Adeline handelt? Um die Antwort zu finden, muss ich gar nicht lange überlegen ...

»Fuck«, murmele ich vor mich hin und streiche mir wütend durchs Haar.

Hardey nickt. »Sollen wir nochmal Leute hinschicken? Nicht, dass uns irgendwer anders zuvorkommt. Allerdings ist es sicher auch nicht klug, weitere Luxuria-Sünden zu verlieren. Vielleicht sprichst du mit Vallon und fragst ihn, was wir machen sollen.«

»Ich werde selbst nachsehen«, antworte ich schließlich. Im Kopf überlege ich bereits, wie ich das Vallon die ganze Angelegenheit am besten verkauft bekomme.

Hardey ist sichtlich erleichtert, dass die Sache nicht länger sein Problem ist und nickt mir dankbar zu. In diesem Moment erreichen wir auch schon Vallons Gemächer. Ich klopfe an und betrete den Raum.

Düfte, die mich an den Orient erinnern, schweben mir entgegen. Sie sind süß, sinnlich – und verdammt penetrant. Vallon muss wieder mal eine echte Sinnkrise haben, wenn er derart viele Räucherstäbchen braucht, in der Hoffnung, die Düfte könnten etwas gegen seine düstere Stimmung tun.

»Lucius«, ächzt er und streckt die Hand nach mir aus. Vallon liegt auf dem Bett, sein Kopf baumelt über den Rand, sein langes, silbernes Haar ragt fast bis auf den Boden. »Gut, dass du kommst. Die letzten Tage waren so trübsinnig, langweilig und zäh. Dazu dieses Wetter«, er deutet in Richtung Fenster, wo der Regen in langen Bahnen hinabrinnt.

»Ich sehne mich nach der Sonne.« Wieder sieht er in meine Richtung und mir entgeht das begehrlche Flackern in seinen Augen nicht. »Zum Glück habe ich dich. Mein Stern, mein Licht, meine Sonne. Allein dich anzuschauen, sorgt bereits dafür, dass mir warm ums Herz wird.«

Er dreht sich um, die Tunika die er trägt, wickelt sich dabei um seinen schlanken Körper, doch er stört sich nicht weiter daran. Ich gehe zu ihm und greife seine Hand, die er mir noch immer entgegenstreckt.

Sogleich spüre ich den festen Druck seiner Finger und wie er mich noch ein Stück näher zu sich zieht.

»Du warst in der letzten Zeit oft weg. Aber ich danke dir für deinen Einsatz in Rosehall. Niemand hätte die Aufgabe besser erfüllen können und wie mir zu Ohren gekommen ist, waren die Sanguis sehr zufrieden mit dir. Immerhin war es auch dir zu verdanken, dass wir dort einfallen konnten.«

Ich gebe nur ein Schnauben von mir und halte mich mit einer Antwort besser zurück.

»Was ist los, mein Lieber«, hakt er nach und streicht mir über den Unterarm. Es ist eine Berührung, die lockend sein soll und ich spüre, wie sich seine Kraft tastend vorwärts bewegt, in mein Inneres drängt und mich zu reizen versucht. Vallon mag stark sein, doch ich bin es auch. Niemals werde ich zulassen, dass irgendwer meine Gefühle beeinflusst – auch nicht mein Fürst. Allerdings muss ich geschickter vorgehen, um ihn dies nicht derart deutlich spüren zu lassen. Ich brauche ihn und die Position, die ich inne habe. Es ist unabdingbar, wenn ich an mein Ziel kommen will.

Dennoch fahre ich innerlich einige Mauern hoch und weise so Vallons Kraft von mir. Die Lippen des

Fürsten formen daraufhin einen traurigen Schmollmund. Er steht auf, streicht mit seinen Händen über meine Arme und Schultern. »Was ist los mit dir, dass du mich derart rüde abweist? Du solltest mich aufmuntern und meine Laune nicht noch weiter senken.« Er geht zu dem kleinen Tisch und schenkt sich Whiskey ein. Lächelnd sieht er zu mir. »Wobei der verführerische Anblick deiner Vollkommenheit selbst durch deine angespannte Miene nichts an Kraft einbüßt. Ich muss dich nur ansehen und schon hebt sich meine Laune.« Einladend hebt er das Glas hoch. »Willst du auch?«

Ich schüttele verneinend den Kopf. »Nein, danke. Aber trinkt Ihr nur. Vermutlich werdet Ihr den Alkohol gleich gut gebrauchen können.« Ich weiß, dass er die Nachricht nicht gut aufnehmen wird. Leider muss ich ihm davon berichten. Ohne einen Auftrag von ihm kann ich mich der Sache mit den toten Sünden nicht annehmen.

Vallon runzelt die Stirn und hakt sogleich nach. »Was ist passiert?« Nun ist er wieder ganz Fürst. Klar und deutlich in seinen Ansagen, ohne jede Spur von Verliebtheit.

»Mehrere Eurer Sünden sind verschwunden. Deren Master geht davon aus, dass sie getötet worden sind.«
Vallon starrt mich an. Kein Laut kommt über seine Lippen. Plötzlich gibt es ein klirrendes Geräusch und das Glas in seinen Händen zerspringt in Tausend Scherben. Der bernsteinfarbene Alkohol fließt an seiner Hand entlang und tropft gen Boden.

»Jemand hat es gewagt meine wundervollen Geschöpfe zu töten? Wie kann so etwas passieren?! Wer nimmt sich dieses Recht heraus? Wer wagt es, mein Volk und mich herauszufordern?«

Nun ist Fingerspitzengefühl angebracht, denn ich kenne Vallon und weiß, was passiert, wenn er wütend wird. Er hat sich sehr schnell nicht mehr im Griff und das ist etwas, das ich gerade gar nicht gebrauchen kann.

»Es wäre möglich, dass eine Hexe dabei ihre Finger im Spiel hat.«

Vallon hebt erstaunt die Brauen. »Eine Hexe?«, hakt er verwundert nach. »Sie gehört wohl den Tribe an? Nun, wie dem auch sei. Versammele einige meiner Sünden und gib ihnen den Auftrag sich um die Sache zu

kümmern. Ich erwarte, dass die Hexe heute Abend noch getötet wird.«

Er wendet sich erneut der Flasche zu und schenkt sich in einem neuen Glas ein.

»Diese Entscheidung solltet ihr noch einmal überdenken«, sage ich zu ihm. »Die Hexe scheint eine außergewöhnlich hohe Kraft auszustrahlen. Es wäre interessant herauszufinden, woher sie diese hat.«

Vallon winkt ab und trinkt einen Schluck. »Was interessiert mich deren Kraft? Sie hat meine Leute umgebracht, meine Kinder. Ich will sie leiden sehen, ihr Gesicht, das sich vor Qualen verzieht.« Nachdenklich runzelt er die Stirn. »Vielleicht sollte ich mich ihr höchstpersönlich zuwenden. Es wäre eine willkommene Abwechslung.«

»Das wird kaum nötig sein. Ich kann mich darum kümmern. Ohnehin muss als erstes einmal die Lage überprüft werden. Vielleicht stammt diese Kraftquelle auch von etwas ganz anderem.«

»Wer auch immer dafür verantwortlich war, wird dafür bezahlen! Ich will Blut sehen und die Person wird für ihre Taten leiden, so viel kann ich dir versprechen.«

Vallon ist sichtlich aufgebracht. Es wird Zeit, ihn wieder etwas runterzuholen und vor allem von den Mordgedanken abzubringen. Wenn es sich wirklich um Adeline handelt, dann muss ich Vallon klarmachen, welchen Wert sie haben könnte. Das ist die einzige Möglichkeit ...

»Wenn ich etwas einwenden darf: Ihr solltet nicht so vorschnell handeln. Was auch immer diese Kraftquelle ist. Sie könnte interessant sein. Wir sollten schnell sein und unsere Ansprüche klarmachen. Lasst mich hingehen und die Sache klären. Ihr habt Wichtigeres zu tun und müsst Euch mit solchen Kleinigkeiten nicht herumschlagen. Gönnst Euch eine Pause, Ihr wirkt ohnehin sehr angespannt. Eine kleine Soirée täte Euch sicher gut.«

»Ich bin dir dankbar, dass du dich kümmern willst. Es ist wunderbar, wie sehr du dich um mich sorgst.« Er schenkt mir einen nachdenklichen Blick, in dem ich etwas wie Bedauern erkenne. »Du warst in letzter Zeit so oft fort. Ich möchte nur ungern erneut auf deine Gesellschaft verzichten.« Plötzlich wirkt der Fürst sehr entschlossen. Mit schnellen Schritten schreitet er zu seinem Kleiderschrank, befreit sich mit ein paar

wenigen Handgriffen von der dünnen Tunika und sucht sich neue Kleidung heraus. »Ich werde dich begleiten. Das wird ein Abenteuer. Wir werden viel Spaß gemeinsam haben und ich kann deine Nähe noch länger genießen. Das wird aufregend.«

Ich unterdrücke das Schnauben und weiß, dass ich Vallon von seiner Entscheidung nicht mehr abbringen können werde. Bleibt nur zu hoffen, dass ich mit meinem Verdacht falsch liege und Adeline es sich Zuhause gut gehen lässt. Falls nicht, muss ich es irgendwie schaffen, das Schlimmste zu verhindern.

- Ende der Bonusszene -

Weiter geht es hier:

[Band 4 - Runengeist](#)